

rialistische und triebhafte Sphäre, namentlich der ins Berufsleben eintretenden Jugendlichen, habe sehr oft seinen Grund in einem mangelnden religiösen Kontakt. Der junge Mensch bedürfe besonders im Religiösen der Gemeinschaft und des Gesprächs mit den andern, weshalb ja auch die Evangelischen Akademien eine solch große Bedeutung in unseren Tagen erlangt haben. Es sei daher nur zu hoffen und zu wünschen, daß den bereits bestehenden Katholischen Akademien noch weitere Einrichtungen dieser Art folgen. Viel religiöse Kraft liege heute brach, die nur behutsam aufgespürt und fruchtbar gemacht werden müsse. Der religiöse Anruf an den jungen Menschen solle in ermutigenden Beispielen geschehen und an positiven Punkten einsetzen. Religiöse Erziehung habe es heute wohl mit großen Schwierigkeiten zu tun, sie habe vielleicht aber auch schon lange nicht mehr einer so großen und inneren Bereitschaft begegnen dürfen wie in unseren Tagen.

Eine Fülle praktischer Erfahrungen und Beispiele aus der Welt der Schule und Jugenderziehung brachte Katechet Ernst Hauschka, München, der in seinem Referat immer wieder den Gedanken herausstellte, daß die jungen Menschen auch in ihrem religiösen Leben im Grunde weit besser seien, als es oft ein äußerer Schein vermuten lasse. Zahlreiche Untersuchungen und Befragungen hätten ergeben, daß heute wie ehemals die jungen Menschen Helden verehren, die durchaus anzuerkennen seien. Nur sei es wichtig, die religiösen Wahrheiten in diesen Jahren als Lebenswirklichkeiten und Lebensnotwendigkeiten zu sehen und zu werten, sonst werde Religion in späterer Zeit als welt- und lebensfremde Einrichtung betrachtet und abgewertet. Die religiöse Unsicherheit und Unzuverlässigkeit im Jugendalter sei oft nur eine Durchgangszeit, nicht als endgültige Lebensform zu sehen. Unsere Zeit erfordere in dieser Hinsicht für die jungen Menschen weit mehr Geduld als in früheren Jahren. Was den Jugendlichen nicht nur im re-

ligiösen Bereich, sondern vor allem in sittlichen Dingen oft die größten Verwirrungen bereite, das sei das Verhalten und Beispiel der Erwachsenen.

Schon von diesen grundlegenden Referaten her war es zu verstehen, daß immer wieder die Notwendigkeit ausgesprochen wurde, von der Seelsorge und von der Schule her alles zu versuchen, um in einen engeren Kontakt mit den Eltern wie überhaupt mit allen Erwachsenen zu kommen und sie an der Erörterung solcher Fragen und Probleme zu beteiligen. Wie in der Schule die menschliche Erziehung heute ein Gebot der Zeit darstelle, so müsse auch jede Möglichkeit der Erwachsenenbildung in diesen Dienst gestellt werden. Von den weithin überlasteten Seelsorgern könne man nicht erwarten, daß sie allein die Aufgabe bewältigen. Was man aber in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit geschulten und einsatzbereiten Laien erreichen könnte, das zeigten diese Kurse in besonders eindrucksvoller Weise. Waren hier doch Priester und Laien, geistliche und weltliche Erzieher in engstem Kontakt versammelt. Die oft langen und lebhaften Diskussionen, die sie im Anschluß an die einzelnen Vorträge führten, waren bei allem Freimut keineswegs von Resignation getragen. Es waren wohl Gespräche der Sorge, immer aber auch Gespräche der Hoffnung und des Vertrauens auf die starken und heilen Kräfte in unsern Familien und in unserm Volk.

Hermann Mors

Die Bundesrepublik hat lesefreudige Bewohner

Das Lesebedürfnis ist in unserem Lande nie gering gewesen, — und es ist seit langem nicht mehr Privileg irgendwelcher herausgehobener Schichten, ohne „vordergründigen Nutzen“ Bücher zu lesen. Das Buch gehört schon lange auch zum Feierabend des Arbeiters, des Angestellten und — nicht zu vergessen — der Hausfrau. Es liegt auf der Hand, daß sich in unserer modernen, durchzivilisierten industriellen

Massengesellschaft soziologisch notwendig die Bedeutung des Faktors „Buch“ steigert; die des wissenschaftlichen Buches so gut wie des unterhaltenden, des „orientierenden“ Buches so gut wie des „bildenden“. (Es wird allzu oft übersehen, welcher Wert der „Buch-Bildung“ dabei auch für das Zurechtfinden in der *Berufs- und Arbeitswelt* und für die Bewältigung des gesellschaftlichen Engagements zukommt — oder doch zukommen könnte!)

Es bieten sich nun verschiedene Möglichkeiten an, diesem Lesebedürfnis nachzukommen: man kann Bücher kaufen und selbst besitzen, — und man kann sie entleihen, von Bekannten und Freunden, aus privaten Leihbüchereien und schließlich auch aus öffentlichen Bibliotheken. Es hat seit jeher Leute gegeben, die sich nach eigenen „Erfahrungen“ auf diesem Gebiet mit dem privaten Leihverkehr von Büchern nicht sehr anfreunden konnten; nicht jeder hat auch Bekannte, die über reichhaltige Bücherbestände verfügen; der Krieg hat einen großen Teil des privaten Buchbesitzes vernichtet, außerdem liegen die Anschaffungspreise für Bücher in der Bundesrepublik verhältnismäßig recht hoch, so daß manch einer, auch wenn er früher eine umfangreiche eigene Bibliothek besaß, sich erst nach und nach wieder einen eigenen Bücherbestand zusammenkaufen kann. All dies verschaffte den öffentlichen Büchereien in den letzten Jahren eine noch wichtigere Stellung, als sie sie bereits vor dem Kriege hatten.

Fragt man nach den Trägern der öffentlichen Büchereien, so ergeben sich zwei Hauptgruppen: einmal die von den Konfessionen getragenen öffentlichen Büchereien (katholischerseits also die Büchereien des Borromäus-Vereins und des Michaelsbundes), zum anderen die von Kommunalverbänden, Städten, Gemeinden usw. getragenen öffentlichen Volksbüchereien (im folgenden „kommunale Volksbüchereien“ genannt). Erfreulicherweise — das sei vorweg gesagt — zeichnet sich in einigen Bereichen

(also etwa in konfessionell nahezu einheitlichen Bezirken) eine gute und zum Teil auch institutionelle Zusammenarbeit zwischen beiden Trägern ab, — eine Tendenz freilich, die noch wesentlicher Förderung bedürfte.

Wenn Pessimisten in den Nachkriegsjahren meinten, daß die Vernichtung vieler Volksbibliotheken im Kriege und das gerade in den letzten Jahren recht bedeutende Aufkommen kleiner privater Leihbüchereien, sowie schließlich auch die Fülle von angebotenen billigen Romanreihen usw. die Volksbüchereien in ihrer Entwicklung ein gutes Stück zurückwerfen würden, so haben sie sich getäuscht: seit Kriegsende haben die Volksbüchereien in der Bundesrepublik sowohl hinsichtlich des Bücherbestandes, wie auch hinsichtlich der Zahl der Leser und der Entleihungen den Vorkriegsbestand nicht nur erreicht, sondern längst überholt.

Ein Bericht des Deutschen Städtetages gibt für die kommunalen Volksbüchereien (soweit sie erfaßt wurden, — die Statistik war nicht umfassend!) folgendes statistische Bild: zur Berichtszeit gab es in 205 Städten 210 Volksbüchereien und 38 Einheitsbüchereien; von den 220 vom Städtetag erfaßten Gemeinden hatten lediglich 15 keine derartige Einrichtung. Dem Publikum wurden insgesamt 4,9 Millionen Bände zur Verfügung gestellt; darunter befanden sich 37,3% schöngeistige, 46,3% wissenschaftliche und 13,5% Jugend-Bücher. Im letzten Berichtsjahr wurden allein in den erfaßten Bibliotheken 600000 Bände neu eingestellt. Zur gleichen Zeit waren 870000 aktive Leser eingetragen, darunter 34,4% Jugendliche; bei den erfaßten kommunalen Volksbüchereien kamen so auf jeden Leser im Durchschnitt 5,6 Bände. Wichtig für die Beurteilung der Intensität der Volksbüchereiarbeit ist die Zahl der Entleihungen: 193 Städte hatten zusammen rund 18 Millionen Entleihungen angegeben (gegenüber 11,3 Millionen Entleihungen im gleichen Raum im Jahre 1949). Unter den

Entleihungen befanden sich 27 v. H. Jugendschriften. Ein Vergleich mit dem Jahre 1940 (für den Berichtsraum) ergibt folgendes Bild: der Bücherbestand betrug 1940 auf je 100 Einwohner 18, jetzt 22,5 Bände; aktive Leser gab es auf je 100 Einwohner 2,3, jetzt 4 Personen; 1940 kamen auf je 100 Einwohner 43,3 — jetzt 83 Entleihungen — und 1940 entnahm jeder Leser 18,9 mal, jetzt 22 mal der Bücherei ein Buch.

Diese Ziffern zeigen eine klare Aufwärtsentwicklung, die allerdings auch ihre problematische Seite hat: während nämlich im Jahre 1940 auf jeden Leser 8,1 Bücher kamen, sind es jetzt — infolge des Publikumsanstiegs — nur 5,6, und während jeder Band im Jahre 1940 nur 2,3 mal entliehen wurde, wird er jetzt nahezu 4 mal entliehen! Das erweist also, daß der Aufbau des Bücherbestandes (trotz seiner absoluten Zunahme) angesichts der Zunahme des Leserpublikums relativ noch zu gering ist. Eine weitere Vermehrung des Buchbestandes ist also notwendig; sie ist sinnvoll darüber hinaus auch insofern, als sich Bücherbestand und Entleihungsziffer erfahrungsgemäß gegenseitig zu steigern pflegen.

Das statistische Material des Borromäus-Vereins ergibt im Vergleich dazu folgendes Bild: dem Borromäus-Verein waren im Berichtsjahr 5103 Büchereien angeschlossen mit 492000 Benutzern; der Buchbestand betrug insgesamt 4195000 Bände, die Zahl der Ausleihungen im letzten Jahr 952000; neu eingestellt wurden im gleichen Jahre 390000 Bände. (An dieser Stelle noch einige Hinweise zur Arbeit des Borromäus-Vereins: der Verein, der seit 1845 arbeitet, hat durch die Einrichtung einer festen Mitgliedschaft — im letzten Jahre kamen 37000 neue Mitglieder hinzu! — und einer Buch-„Jahresgabe“ eine gute Synthese zwischen „Bücher besitzen“ und „Bücher lesen“ gefunden. Die BV-Zentrale in Bonn unterhält eine Beratungs- und Beschaffungsstelle für die angeschlos-

senen Büchereien und gibt eine Rezensionsschrift „Das neue Buch“ heraus; außerdem wird in Bonn eine Bibliothekarschule geführt. Das Scherengewicht der Büchereiarbeit des BV liegt, im Unterschied zu den kommunalen Volksbüchereien, gerade in ländlichen Bereichen; die nebenamtlichen bzw. ehrenamtlichen Mitarbeiter spielen hier eine weit größere Rolle als in kommunalen Büchereien; schließlich liegt beim BV eine doppelte Funktion vor: er vereint religiöse Bildungsarbeit mit allgemeiner Kulturarbeit, — und zwar in der Regel so, daß an letzterer auch Nicht-Katholiken teilhaben können.)

Diese letzte Feststellung nun führt zu einem Problem, das in jeder Hinsicht noch recht fragwürdig erscheint: nämlich zur Frage der Finanzierung der kommunalen und konfessionellen Volksbüchereien. Es ist klar, daß die Finanzierung der Volksbüchereien nur zum geringsten Teil durch eigene Einnahmen (Leihgebühren usw.) der Büchereien geschehen kann. Träger der kommunalen Büchereien sind die Gemeinden bzw. Städte; für die von uns oben angeführten Büchereien z. B. sind innerhalb der betr. Gemeinden im Berichtsjahr pro Kopf der Bevölkerung 0,79 DM aufgebracht worden. Aufs Ganze gesehen, liegt dieser Finanzzuschuß der Gemeinden noch wesentlich niedriger: während z. B. die Städte im Durchschnitt für das Theater pro Kopf der Bevölkerung 3.— DM aufbringen, setzen sie für Büchereiarbeit in der Regel im Höchstfall durchschnittlich 0,40 DM ein. Es ist nicht recht einzusehen, was zu dieser Minderbewertung der Volksbildung in Gestalt der Büchereiarbeit Anlaß gibt; mag sein, daß die Büchereiarbeit zunächst nicht so öffentlichkeitswirksam erscheint wie etwa die Theaterarbeit und deshalb als Stiefkind angesehen wird, — an langfristiger Wirkung dürfte die Volksbücherei als Bildungsinstitution dem Theater zumindest nicht nachstehen. Es scheint, daß allzu oft die Volksbü-

cherei sozusagen als Wohlfahrtseinrichtung gewertet und also auch nach „fürsorgerischen“ Gesichtspunkten behandelt wird, — indessen sie doch ebenso selbstverständlich eine erwachsenenbildende Institution sein sollte (und deshalb für die Allgemeinheit gedacht, — und nicht etwa nur für „Minderbemittelte“) wie Volkshochschule und ähnliches mehr. (Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß im Stadtrat einer deutschen Großstadt bei der Behandlung der Frage „Volksbüchereien und kommerzielle Leihbüchereien“ diese kommerziellen Leihbüchereien (die nicht immer, aber doch nur zu oft wenig volkserziehend wenn nicht geradezu volksgefährdend wirken) mit dem Argument unterstützt wurden, daß eine „Zuschußeinrichtung“ — lies: Volksbücherei — nur benutzen solle, wer sich anderes nicht leisten könne, und daß man nicht mit Steuergeldern „Konkurrenzunternehmen“ zu Steuerbetrieben privater Art aufziehen solle Uns scheint, daß hier doch eine grobe Verkenntung der Funktion einer Volksbücherei offensichtlich wird.)

Es sind nun, zumal unter dem Aspekt der Finanzierung der Volksbüchereien, Forderungen auf eigene Büchereigesetze der Bundesländer vorgebracht worden, die die Büchereiarbeit zur kommunalen Pflichtaufgabe machen oder doch zumindest zu stärkerer Förderung der Büchereien anreizen sollen. Mag man solche Büchereigesetze für nützlich halten oder nicht, — sicher ist, daß die Aufwendungen für die Volksbüchereien im Rahmen des Möglichen noch um einiges gesteigert werden müssen, soll nicht ein Stillstand oder Rückschritt eintreten. Sicher ist weiterhin, daß hinsichtlich der konfessionellen Büchereien hierbei eine gerechte Lösung gefunden werden muß. Das Ausmaß der Arbeit des Borromäus-Vereins und seine über religiöse Bildung hinausgehende, nicht auf Konfessionszugehörigkeit beschränkte Kulturfunktion (wie wir sie oben geschildert haben), sollten es zur Selbstverständlichkeit machen, daß

auch die BV-Büchereien im üblichen Maße kommunal gefördert werden, — wobei die Berechtigung zu bestimmten Bedingungen seitens der Kommunen (Benutzungsmöglichkeit der BV-Büchereien für Nicht-Katholiken, keine allzu enge Einschränkung in der Buchauswahl) gern zugegeben werden sollte. In dieser Hinsicht müßte katholischerseits der Regelung der Büchereibezuschussung und eventuellen Büchereigesetzen größere Aufmerksamkeit geschenkt werden (wobei viele Probleme im einzelnen durchaus noch beiderseits klärungsbedürftig sind).

Das Volksbüchereiwesen in der Bundesrepublik hat nicht nur die oben genannten problematischen Seiten, — eine Reihe weiterer Fragen und Forderungen und Notwendigkeiten tritt hinzu. Besonderer Beachtung bedarf u. E. der Wunsch nach Förderung eigener Jugendbüchereien bzw. nach Ausbau der Jugendliteratur innerhalb allgemeiner Volksbüchereien, — die von uns oben genannten Zahlen erweisen das Mißverhältnis zwischen dem Anteil jugendlicher Leser und dem Anteil an Jugendliteratur. Wesentlich wäre auch eine Intensivierung der literarischen Bildungsarbeit der Volksbüchereien —, auch das zumal für das jüngere Publikum; Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen der Volksbildungsarbeit, weltanschaulichen Bildungseinrichtungen, Schulen, Betrieben, Jugendverbänden usw. (Genau dies gehört auch zu den Voraussetzungen einer sogenannten „UNESCO-Modellbücherei“, zu der vor kurzem innerhalb des Bundesgebietes die Bücherei Oer-Erkenschwick erklärt wurde.) Leseabende, Ausstellungen und ähnliches dürften mehr als bisher den Kontakt zwischen Büchereiarbeit und Öffentlichkeit herstellen und zugleich der Orientierung des einzelnen (und oft zunächst noch „wahllos“ lesenden) Benutzers dienen.

Es kommt darauf an, daß gelesen wird, ja —, aber es kommt ebenso sehr darauf an, wie und was gelesen wird.

Arno Klönne